

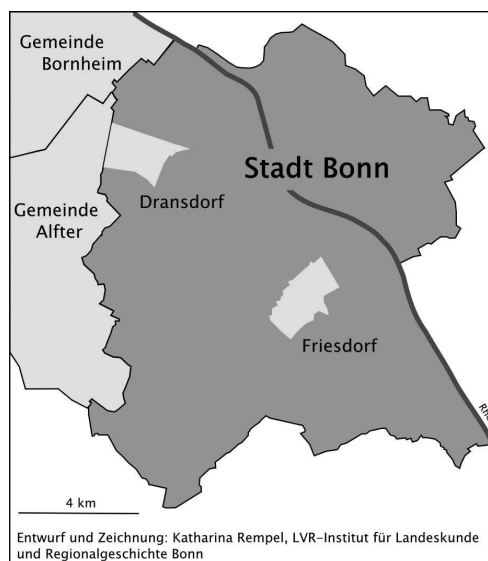
Ist Bönnsch gleich Bönnsch?

von Katharina Rempel

Bönnsch, das ist die Sprache, die die Bonner Plattsprecher sprechen. Doch Bonn ist groß. Allein die Ausdehnung von der nördlichsten bis zur südlichsten Stelle beträgt 15 Kilometer.¹ 2011 bekam das LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte auf einen Aufruf hin zahlreiche ausgefüllte Sprachfragebögen aus fast allen 51 Stadtteilen Bonns (und auch den benachbarten Gemeinden). Darin wurden die Plattsprecher gefragt, welche Wörter sie z. B. für die Stachelbeere oder für den Schnittlauch verwenden. Dabei waren zu diesen zwei Fragen Fotos mit den entsprechenden Dingen abgebildet, so dass die Befragten durch hochdeutsche Begriffe nicht beeinflusst wurden. Allein zwölf der ausgefüllten Fragebögen stammen von Dialektsprechern aus Dransdorf. Dieser Stadtteil liegt am nordwestlichen Rand der Stadt. Er grenzt an die Gemeinde Alfter, deren namensstiftender Ortsteil nur drei Kilometer westlich von Dransdorf entfernt liegt. Das Stadtzentrum von Bonn befindet sich vier Kilometer in die entgegengesetzte Richtung.

Im Folgenden wird es darum gehen, das Dransdorfer Platt mit jenem aus den angrenzenden Gemeinden Alfter und Bornheim zu vergleichen. Außerdem werden Angaben aus einem weiteren Bonner Stadtteil

aufgeführt: Friesdorf. Der neun Kilometer weiter südöstlich gelegene Stadtteil gehört zum Stadtbezirk Bad Godesberg. Auch hier wird Bönnsch gesprochen, doch klingt es genauso wie das Bönnsch in Dransdorf? Oder kann man hören, aus welcher Ecke der Stadt ein Plattsprecher stammt? Um diese Frage zu beantworten, muss man zuerst einmal in die Bonner Vergangenheit blicken.



Lage der Stadtteile Dransdorf und Friesdorf innerhalb Bonns. 2012.

¹ Statistisches Informationen der Stadt Bonn: www2.bonn.de/statistik_wahlen/index.asp?10101 (09.05.2012).

1892 sah Bonn noch ganz anders aus als heute: Die Stadt dieses Namens war viel kleiner und begrenzt auf den heutigen

Kernstadtbereich. Die heutigen Stadtteile Dransdorf und Graurheindorf gehörten zwar bereits zur ‚Bürgermeisterei Bonn‘, waren aber noch durch Felder und freie Flächen von der Innenstadt getrennt. Sie lagen auch seit jeher außerhalb der Stadtmauern, die Bonn seit 1244 schützten.² „Trotz ihrer Nähe und Zugehörigkeit zu Bonn blieben sie wie die anderen Bonn umgebenden Dörfer voll eingebunden in die agrarische Produktion vor allem von Getreide und Wein [...]“³. Obgleich seit 1880 eine Eisenbahnstrecke ganz in der Nähe von Dransdorf verlief, bekam das Dorf erst 1897 einen Anschluss an ‚die große Stadt‘: eine Bahnstation, die von einer neuen Schmalspurbahn von Bonn aus angefahren wurde.⁴ 1891 verzeichnete das Bonner Adressbuch

in Dransdorf 428 Einwohner in 73 Häusern. Ein Drittel von ihnen waren Bauern.⁵ Nicht nur für die Bauern, auch für die Städter galt zu diesem Zeitpunkt noch oft, dass der Dialekt die einzig aktiv gebrauchte Sprache im Alltag war. Eltern sprachen mit ihren Kindern von Geburt an das örtliche Platt. Viele der Dörfer, die heute zu Bonn gehören, hatten zu diesem Zeitpunkt bereits eigene Dorfschulen – 1815 wurde im Rheinland durch die Preußen die Schulpflicht eingeführt. Gerade in Dransdorf setzte sich diese aber nur schwer durch. Die Arbeitskraft der Kinder in der elterlichen Landwirtschaft wurde stark benötigt. Besonders in den Erntezeiten war die Anzahl der Kinder, die am Schulunterricht teilnahmen, äußerst gering.⁶ Die Schulsprache war Hochdeutsch, doch da gerade

2 Vgl. van Rey 1988, S. 11.

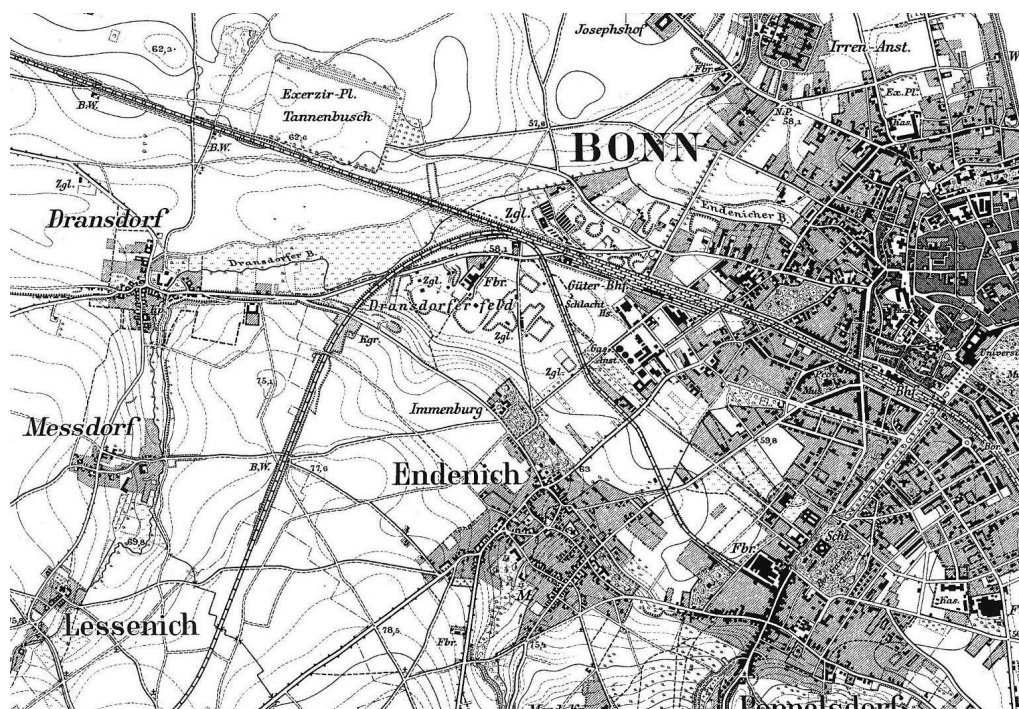
3 Ebd.

4 Vgl. van Rey 1988, S. 16.

5 Vgl. ebd., S. 15f.

6 Vgl. ebd., S. 15.

Bonn und Umgegend, Topographische Karte 1892, Preußische Neuaufnahme, 1:25000.



IM DORF

die Bauernkinder nur unregelmäßig die Schule besuchten, blieb das Platt die aktive Umgangssprache der Bevölkerung. Das Hochdeutsche war Menschen vorbehalten, die einer gehobeneren gesellschaftlichen Schicht angehörten, also vor allem den Bildungsbürgern, Adligen und Mitglieder von großbürgerlichen Familien, die im Bonner Stadtkern lebten.⁷ Es hing vor allem von der gesellschaftlichen Gruppe und Kommunikationssituation ab, ob ein Sprecher Dialekt oder Standard gebrauchte. Doch in so kleinen, vom städtischen Leben weitgehend abgeschnittenen Dörfern wie Dransdorf dürfte es an entsprechenden Situationen gemangelt haben. Erst nach und nach veränderte sich die soziale Struktur des Dorfes: Die Eisenbahn bot immer mehr Menschen Arbeit und dieses Berufsfeld überzog bald zahlenmäßig die Berufsgruppe der Bauern.⁸ Doch das geschah erst Anfang des 20. Jahrhunderts. Bis dahin war Dransdorf kulturell betrachtet kaum zur Stadt Bonn zu rechnen, da der Austausch zwischen Bonner Bürgern und Dransdorfer Bauern höchstens auf dem Markt stattgefunden haben dürfte. Nichtsdestotrotz ist Dransdorf seit jeher ein Bonner Stadtteil. Inwieweit aber ist das Dransdorfer Platt auch das Platt der übrigen Stadt?

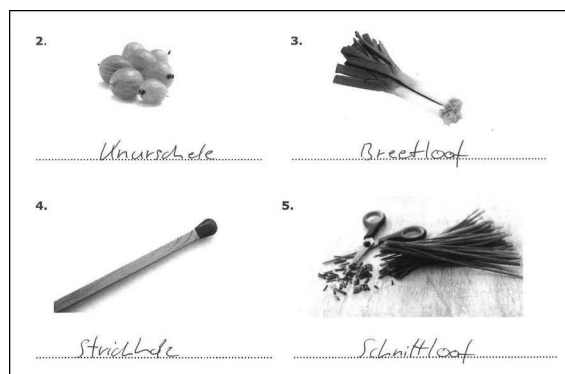
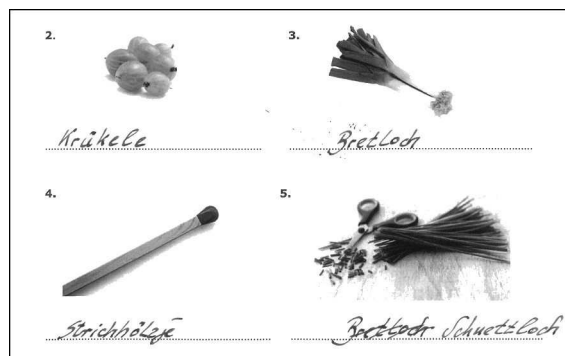
Stachelbeeren

Im Jahr 2011 wurden insgesamt 211 Fragebögen in der gesamten Stadt Bonn ausgefüllt. Sieht man sich die 12 Fragebögen aus Dransdorf und die Daten ihrer Bearbeiter einmal genauer an, stellt man fest, dass der Altersdurchschnitt bei 61 Jahren liegt – für die gesamte Stadt liegt er bei 71 Jahren. Der größte Teil von den Dransdorfer Befragten

7 Vgl. Mattheier 1994, S. 557.

8 Vgl. van Rey 1988, S. 16f.

ist vor 1950 geboren und aufgewachsen – zu einem Zeitpunkt, als die alten, dörflichen Strukturen von Dransdorf gerade erst im Begriff waren, sich in Richtung Stadt zu öffnen. Doch galt das auch für das Platt der Bewohner? Wenn es um die Bezeichnungen für die Stachelbeeren geht, gibt es in Dransdorf eine eindeutige Tendenz. Neun der zwölf Antworten entfallen hier auf die Variante *Krükele*⁹. Die restlichen zwei Einzelmeldungen galten *Krünschele* und *Druve*¹⁰, eine Person hatte keine Variante parat.



Fragebogen 2011:
„Stachelbeere“ in Dransdorf (o.)
und Friesdorf (u.).

9 Mit sieben Belegen war dies die häufigste Schreibweise. Zweimal war das *ü* auch als kurz angedeutet: *Krücke*.

10 Zu *Druve*: Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde hier die entsprechende Abbildung falsch interpretiert. *Druve* steht im Bonner Platt für ‚Trauben‘.

Die Bönnsch-Sprecher in Friesdorf haben dazu aber eine ganz andere Meinung. Auch hier waren es 12 Fragebögen, die ausgefüllt wurden. Zehn der Gewährspersonen trugen unter dem Stachelbeer-Bild die Bezeichnung *Knurschele* ein. Ein Befragter nannte *Impele*¹¹, ein weiterer enthielt sich. Als Zweitmeldung trat außerdem noch *Krötzele* auf. Doch davon abgesehen überraschen beide Stadtteile durch eine große Einigkeit, was ihre jeweils eigene Bezeichnung für die kleinen, sauren Früchte betrifft.

Eine gemeinsame haben die Bönnschsprecher beider Stadtteile hier nicht. Richtet man den Blick von Dransdorf aus auf dessen westliche Nachbargemeinde Alfter, fällt hier eine wenigstens partielle Übereinstimmung auf: Eine knappe Mehrheit – drei von fünf Antworten – entfällt hier ebenfalls auf *Krükele*. Die anderen beiden nennen *Knurschele* und gesellen sich damit schon mehr zum Süden der Stadt, zu dem auch Friesdorf zählt. Nichtsdestotrotz sind die Dialekte von Alfter und Dransdorf sich in diesem Fall ähnlicher, obwohl beide Orte nie zu einer Gemeinde gehörten, während das Platt ein und derselben Stadt hier eindeutig nicht übereinstimmt. Hier ist also die geographische Nähe entscheidender als die politische Zusammengehörigkeit. Eins soll noch verraten sein: Bonn hat sogar noch mehr Wörter für die saure Beere.¹²

Delle

Noch tiefer klafft der Sprachgraben zwischen den Ortsteilen Dransdorf und Fries-

dorf, wenn es um die Delle (zum Beispiel im Kotflügel eines Autos) geht. In Dransdorf sagen zehn der zwölf Befragten *Blötsch* zu der Eindellung, was die deutliche Mehrheit ist. Die anderen beiden geben *Plötsch*, mit einem *P* im Anlaut, an. Fährt man nun neun Kilometer weiter nach Südosten, also nach Friesdorf, findet man eine umgekehrte Antwortverteilung. Siebenmal wird *Plötsch* genannt, und nur drei Mal *Blötsch*. Ein weiterer Fragebogen aus Friesdorf hatte eine ganz andere Bezeichnung gewählt (*Büüü*), und einer hatte zu dieser Frage keine Angabe gemacht. In der folgenden Tabelle sind die genauen Zahlenverhältnisse dargestellt.

	<i>Blötsch</i>	<i>Plötsch</i>
Bornheim	100%	0%
Alfter	100%	0%
Dransdorf	83%	17%
Friesdorf	30%	70%

Irgendwo zwischen Dransdorf und Friesdorf verläuft allem Anschein nach der *Blötsch-Plötsch*-Äquator. Nördlich und westlich von Bonn, also in Bornheim und Alfter, spielt die *Plötsch* noch keine Rolle, während in Dransdorf schon etwa ein Viertel der Befragten die Variante mit *P* am Wortanfang gebraucht. Weiter südlich, in Friesdorf, hat sich das Verhältnis bereits zu Gunsten von *Plötsch* umgekehrt. Ginge man noch weiter nach Süden, wäre *Plötsch* bereits der ungeschlagene Sieger in diesem Zweikampf. Bönnsch ist in diesem Fall also nicht gleich Bönnsch, wie auch schon in puncto Stachelbeere. Wirft man einen Blick auf Sprachdaten aus früheren Befragungen, kann man davon ausgehen, dass die Unterschiede früher noch gravierender ausfielen.

11 *Impele* wird im Bönnschen eigentlich für die ‚Himbeere‘ gebraucht.

12 Mehr dazu können Sie in dem Buch *Bonn, Bönnsch und Bonner Deutsch* von Katharina Rempel (in Vorbereitung) lesen.

Wochen

1884¹³ verschickte der Sprachforscher Georg Wenker Fragebögen an alle Lehrer des Rheinlandes, mit der Bitte, die darauf abgedruckten hochdeutschen Sätze in die „unverfälschte Dorfmundart zu übersetzen“¹⁴. Zuvor hatte er bereits andere Regionen Deutschlands auf dieselbe Weise ‚abgefragt‘. Entstehen würde daraus später der „Sprachatlas des deutschen Reiches“ – der erste und umfangreichste Sprachatlas überhaupt.¹⁵ Immer sollten die Schüler befragt werden, wenn der Lehrer allerdings selbst aus dem Schulort stammte, konnte auch er die Sätze in den einheimischen Dialekt übertragen. Auf diese Weise stehen uns heute die Ortsmundarten aus mehr als 40.000 Orten zu Verfügung. Dazu zählen auch Dransdorf, Alfter und Bornheim.

Einer der zu übersetzenden Sätze lautete: ‚Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.‘ In Alfter lautete die Übersetzung des Lehrers: *Äe öß füe vie' odde sechs Weiße jestorefe*.¹⁶ Ähnlich scheinen die Menschen in Roisdorf (3 km nordwestlich von Dransdorf) gesprochen zu haben, denn auch hier übersetzte der Lehrer Wochen mit *Weiße*. Ebenso auch in den heutigen Bonner Ortsteilen Buschdorf (2,5 km nördlich von Dransdorf) und Lengsdorf (5 km südlich von Dransdorf). Man kann also mit Fug und Recht behaupten: Im Platt der

Dransdorfer Gegend sagten die Menschen 1884 *Weiße* für ‚Wochen‘ bzw. *Weiß* für ‚Woche‘. Doch sieht man sich einmal den Fragebogen an, den der Dransdorfer Lehrer Urban Weissweiler ausgefüllt hat, wird man möglicherweise ins Grübeln geraten. Dieser übersetzte das Wort nämlich ganz anders: *Hä eß vör vier oder sechs Woche gestor(e)ve*. Man muss nicht lange suchen, um dieser Ungereimtheit auf die Spur zu kommen: Der Mann wurde in Köln geboren. Georg Wenker selbst bemerkte bereits am Rand des Fragebogens, der Lehrer habe auch „Cölnisches eingeschmuggelt“. Vergleicht man diese Wortform mit dem Fragebogen aus Köln, stimmen die Angaben überein und geben Wenkers Theorie Recht. Lehrer Weissweiler in Dransdorf erweist sich in diesem Punkt möglicherweise als unzuverlässige Auskunft – ein Risiko, das einkalkuliert werden muss, wenn immer es um Spracherhebungen mittels Fragebogen geht. Allerdings kann hier auch eine andere Ursache vorliegen, denn in Bonn selbst (also der heutigen Innenstadt) galt laut dortigem Lehrer auch schon *Woch*.

Dass die diphthongierten Wortformen, wie etwa *Weiß*, vor allem den ländlichen Gebieten zuzuordnen sind, ist bereits 1962 von Friedhelm Debus festgestellt worden. Er bemerkte, dass die Form *Woch*, die der Standardsprache sehr nahe ist, sich in den und um die Großstädte Düsseldorf und Köln herum ausbreite, obwohl diese Gebiete ursprünglich nicht mit dem *Woch*-Gebiet im Süden Deutschlands zusammenhingen. „Vielmehr hat sich um Köln die hochsprachliche Lautung autochthon entwickelt und wächst allmählich mit dem großen Gebiet [im Süden; K. R.] zusammen.“¹⁷ Er schreibt den Großstädten eine sprachliche Wirkung zu, die von dort aus in die ländlichen Gegenden ausstrahlt. Wo um eine große Stadt

13 Vgl. www.3.diwa.info/Geschichte/Fragebogen.aspx (09.05.2012).

14 Zitiert nach dem Anschreiben von 1887: www.3.diwa.info/images/anschreiben1887.jpg (30.04.2012).

15 Online vollständig einsehbar unter: www.3.diwa.info (09.05.2012).

16 Alle Fragebögen sind online einsehbar unter: www.3.diwa.info/Wenkerbogen/Katalog.aspx (30.04.2012).

17 Debus 1962, S. 18.

herum noch *Weich* oder *Wäch* gegolten hat, hält immer mehr *Woch* Einzug. Dass diese Entwicklung auch für Bonn und seine Stadtteile gilt, zeigen die aktuellen Ergebnisse.

Heute gebrauchen 12 von 13 Dransdorfer Plattsprechern *Woch*, wenn es um das standarddeutsche Wort *Woche* geht. Nur noch ein einziger gab *Weich* auf seinem Fragebogen an – und gilt damit in Bonn wohl schon als ein sprachliches Relikt aus der Vergangenheit. Insgesamt haben gerade mal sieben von 211 Bonner Plattsprechern, etwa drei Prozent, die Variante mit *ei* gewählt, einige von ihnen schrieben außerdem ‚veraltet‘ oder ‚früher‘ hinzu. In Friesdorf nannte keiner diese Bezeichnung. Dieses Ergebnis zeigt bereits, dass in der Bundesstadt das standardnahe *Woch* die diphthongierte Variante *Weich* vollends aus dem Bönnschen verdrängt hat. Sieht man einmal in die ländlichen Gemeinden hinüber, die an Bonn angrenzen, wird man dort noch deutlichere Spuren der einstigen Formen bemerken. Anschaulich machen dies die Zahlen der folgenden Tabelle¹⁸.

	<i>Woch</i>	<i>Weich</i>
Dransdorf	92%	8%
Bonn (gesamt)	97%	3%
Bornheim	64%	36%
Alfter	50%	50%

In Bornheim entschieden sich fünf von zwölf für die Variante *Weich*, in Alfter zwei von vier¹⁹. Die übrigen wählten, wie schon

18 Miteinbezogen wurden hier lediglich die *Woch*- und *Weich*-Meldungen. Abweichende Varianten, wie z. B. *Wauch*, wurden in dieser Darstellung außen vor gelassen.

19 Der fünfte gab die Variante *Wauch* an. Zu dieser und zu weiteren Varianten s. Rempel: *Bonn, Bönnsch und Bonner Deutsch* (in Vorbereitung).

die meisten Bonner Befragten, *Woch*. Obwohl die ‚ländliche‘ Variante in Dransdorf immerhin noch einem Plattsprecher bekannt war, tendiert dieser Stadtteil in seinem Dialekt heute doch sehr stark zum Rest der Bundesstadt. In Buschdorf und Lengsdorf, wo vor 130 Jahren ebenfalls noch *Weich* gegolten hat, nannte 2011 kein einziger mehr diese Variante. Das Platt der Stadtteile Dransdorf, Lengsdorf und Buschdorf, das 1884 ganz eindeutig noch mehr in Richtung ‚Land‘ tendierte, hat sich in diesem Fall an die Variante *Woch* angeglichen. Ob hier das Standarddeutsche oder das Platt des Bonner Stadtzentrums Pate stand, ist schwer zu beurteilen; womöglich etwas von beidem. Die benachbarten, ländlichen Gemeinden Alfter und Bornheim haben die ältere Form hingegen noch länger in ihrem Wortschatz behalten können – das offenbaren die proportional noch recht häufigen *Weich*-Meldungen im Jahr 2011.

Fazit

Anhand dieser drei Beispiele lassen sich verschiedene sprachliche Bezüge sowohl zwischen einem Stadtteil und seinem Stadtzentrum als auch zwischen der Stadt und den benachbarten Gemeinden ausmachen. Mal gibt es Wörter, die lokal stark begrenzt und bereits drei Kilometer weiter nicht mehr gebräuchlich sind – so verhält es sich im Fall von den Stachelbeer-Bezeichnungen (*Krükel*, *Knurschel*, *Krüpel* etc.) –, mal verlaufen die ‚Wortgrenzen‘ fließend von Norden nach Süden, wie im Fall von *Plötsch* und *Blötsch*. So kann im Platt ein und derselben Stadt dennoch eine Varianz auftreten. Anhand des Wortes *Woche(n)* kann außerdem der Faktor Zeit mit ins Blickfeld gerückt werden: Die Sprache einer Stadt ist nicht

starr, sondern dynamisch, offen für Einflüsse und ständige Veränderungen. So wurde die Variante *Weich*, die von den Bönnsch-Sprechern eher als ländlich eingestuft wurde, von *Woch*, einem Wort, das mehr dem Hochdeutschen ähnelte und im Zentrum Bonns sowieso schon galt, fast vollends verdrängt – zumindest, was das Bonner Stadtgebiet betrifft. In den ländlicheren Nachbargemeinden laufen diese Veränderungen offensichtlich langsamer und zäher ab.

Literatur

Debus, Friedhelm: Zwischen Mundart und Hochsprache. Ein Beitrag zur Stadtsprache – Stadtmundart und Umgangssprache. In: Zeitschrift für Mundartforschung 29, 1962. S. 1-43.

Johanna Kinkel. Eine Auswahl aus ihrem literarischen Werk. Zusammengestellt von Monika Klaus. Hg. v. Ingrid Bodsch. Bonn 2010.

Mattheier, Klaus J.: Die rheinische Sprachgeschichte und der „Maikäfer“. In: Marlene Nikolay-Panter/Wilhelm Janssen/Wolfgang Herborn (Hrsg.): Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande. Regionale Befunde und raumübergreifende Perspektiven. Georg Droege zum Gedenken. Köln, Weimar, Wien 1994. S. 534-561.

Rey, Manfred van: 850 Jahre Burg und Ort Dransdorf. In: Dransdorfer Bote, Mitteilungen des Ortsausschusses, Sonderdruck, 1988. S. 9-20.

Internetquellen

Schmidt, Jürgen Erich / Joachim Herrgen (Hrsg.): Digitaler Wenker Atlas (DiWA). Bearbeitet von Alfred Lameli, Tanja Giessler, Roland Kehrein, Alexandra Lenz, Karl-Heinz Müller, Jost Nickel, Christoph Purschke und Stefan Rabanus. Erste vollständige Ausgabe von Georg Wenkers „Sprachatlas des Deutschen Reichs“. 1888–1923 handgezeichnet von Emil Maurmann, Georg Wenker und Ferdinand Wrede. Marburg, Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas: <http://www.3.diwa.info/titel.aspx> (09.05.2012).

Statistische Informationen der Stadt Bonn: www2.bonn.de/statistik_wahlen (09.05.2012).



Ein (fast) vergessenes bäuerliches Rechtsdenkmal

*Strohwich in einer Heuwiese zwischen in Reihen gepflanzten Pappeln als Windbrecher
– entdeckt bei Stürzelberg im Frühjahr 2012.*